Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 10 (1942-1943)
Heft: 11

Artikel: Notwendigkeiten
Autor: Briner, Robert
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-759922

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Notwendigkeiten

Von Robert Briner jun.

Die folgenden Ausführungen zeigen, wie in unserer jungen Generation versucht wird, zu einer einheitlichen Auffassung unserer politischen Lebensfragen zu gelangen. Nach den allgemeinen Gedanken folgt im nächsten Heft eine kurze Stellungnahme zu einigen Hauptproblemen unserer inneren Politik.

Politik ist die Zusammenfassung der menschlichen Aktivität. Sie ist unentrinnbar. Es gibt nichts, was in einer politischen Entscheidung nicht irgendwie berücksichtigt sein müsste; aber auch nichts, worauf eine solche nicht letzten Endes zurückwirkte.

Auch die Frage, welche Gebiete, und wieweit, ihrer Eigengesetzlichkeit zu überlassen seien, fordert einen politischen Entscheid. Ganz gelöst kann die Verbindung zwischen Ganzem und Teilgebiet nie werden ohne Schaden für beide. Nachdem man hundert Jahre lang versucht hat, die Wirtschaft von der Politik zu trennen, regeln heute politische Behörden Produktion und Verbrauch bis ins Detail. Im Anfang des letzten Jahrhunderts erklärte man, der Staat hätte sich nicht um die bürgerliche Wohlfahrt zu kümmern, sondern lediglich den Einzelnen vor Eingriffen in seine Rechte und Freiheiten zu schützen. Heute muss sich das Gemeinwesen tausender von Fällen durch seine Funktionäre in quasi persönlicher Weise annehmen. Die Rechtswissenschaft, „reiner" und „reiner" — d. h. unpolitischer — werdend, landete beim Positivismus, wonach Recht ist, was als Recht gesetzt ist. Gesetzt aber wird es durch die Politik; gerade eine „positiv" gewordene Rechtslehre hat dazu nichts mehr zu sagen. — Heute sind wir in Umkehr begriffen. Eine scheinbar so persönliche Wissenschaft wie die Medizin wird zur Sozialhygiene. Gleichzeitig entdeckt sie den Menschen als Ganzes und lernt in der Psychiatrie ein Gebiet kennen, wo die Beziehung zum Mitmenschen die Hauptrolle spielt. Gesunde Individuen gibt es demnach auf die Länge nur in einer gesunden Gemeinschaft. Diese aber ist offenbar etwas, was verloren gehen kann. Das sind politische Probleme.

Soll und kann also, wie kürzlich ein Arzt formulierte, „der Staat dem Einzelnen ein sinnvolles Leben garantieren, und ein solches auch von ihm verlangen?" Wäre das noch ein sinnvolles Leben? Haben nicht die letzten Jahrhunderte in jeder Weise versucht, Garantien gegen die letzten Unsicherheiten zu schaffen; heute aber sind wir soweit, dass der grösste

Teil der Menschheit seiner nackten Existenz nicht sicher ist? Politik ist hoffnungslos irrational. Irrational ist die geschichtliche Gebundenheit, irrational das Nebeneinander der Staaten. Beides engt den Spielraum für die konkrete politische Entscheidung in radikaler Weise ein; und beides ist unentfliehbar. Denn der einzelne Staat hält zusammen unter dem Druck von aussen; in einem Weltstaat würden vermutlich die inneren Spannungen wachsen, bis sie ihn wieder zersprengt hätten. — Das väterliche Polizeiregiment, indem es mit der Forderung jenes Arztes ernst machen wollte, endete in der europäischen Revolution. Eher wäre sie wohl zu erfüllen, wo die Sinngebung von einem im voraus bestimmbaren Ziel ausgehen kann: dem Wiederaufbau eines Landes, dem Aufholen eines Rückstandes. Doch die Entwicklung der Menschheit geht ins Unbestimmte. Bald bleibt als wirksames und fassbares „Ziel" für die völlige Erfassung des Einzellebens vom Ganzen aus nur noch der Krieg. So bricht, wo Organisation und Berechnung auf die Spitze getrieben werden, das irrationalste hervor, was es gibt. Die Politik, die gezwungen ist, alles zu beherrschen, birst beim Versuch dazu auseinander. Gibt es da eine Lösung?

Für die Griechen, stets das Vorbild natürlicher Lebensauffassung, war Politik eine natürliche Angelegenheit. Sie nannten den Menschen ein politisches Lebewesen; Gemeinschafts-, Macht- und Gehorsamstrieb waren ihnen so vertraut wie Hunger und Durst. Für sie war es selbstverständlich, dass ein Mann von dreissig Jahren den Ehrgeiz hatte, im Staat eine Rolle zu spielen. Wir haben die Machttriebe nicht abgeschafft. Aber statt auf das Gemeinwesen werfen wir sie lieber auf unsere Privataffären: auf unser Geschäft, unsere Wissenschaft, den Verband dessen Sekretär wir sind. So wird jede ökonomische, aber auch jede gelehrte, ja jede künstlerische Position zur Existenzfrage. Sekretäre opfern Verbänden ihr Leben, und diese haben auch dafür aufzukommen. Wem es bei diesen Dingen im Grunde genommen um sein persönliches Ein und Alles geht, der kann nicht fragen, ob durch sein Tun eine Gemeinschaft leidet.

Wäre es aber besser, wenn sie alle ihren Geltungsdrang auf das Ganze richteten? War es nicht in der französischen Republik der Ehrgeiz jedes erfolgreichen Rechtsanwaltes, einmal Minister gewesen zu sein? Hatte nicht dasselbe Frankreich früher schon Europa gezeigt, wohin der totale Ehrgeiz eines Einzelnen führt? Und wie hat für Athen die Geltungssucht seiner Bürger ausgeschlagen?

Das unheimlichste ist, dass die Moral, im Einzelleben die Gegenspielerin der Triebe, in der Politik — an den entscheidensten Punkten am deutlichsten — ihre Grenze findet. Wie

schlecht die Moral in ein System der Politik passt, weiss die Welt seit Macchiavelli. Sie spielt darin die Rolle eines Elementes; sie gilt genau so viel als ihre reale Macht reicht. Diese reicht weit. Aber die Stellung als Element der politischen Berechnung ist nicht die der Moral angemessene. Ihre typische Wirkung geht vielmehr auf das einzelne Gewissen, vor dem der konkrete Mensch den konkreten Entscheid zu verantworten hat. Gerade hier jedoch zeigt sich die Grenze. Welche Wandlung machen nicht die Begriffe von Aufrichtigkeit, Anstand, Zuverlässigkeit durch, wenn es sich um das allgemeine Interesse, die allgemeine Not handelt! Im Krieg erleidet die menschliche Moral ihr Fiasko. Am geschichtlichen Ablauf erblindet der moralische Masstab. Gibt es da eine Lösung?

Es gibt sie nicht unter der Voraussetzung, dass der Mensch mit seinem Verstand und seinem Willen für sein Schicksal aufkommen kann und muss. Nicht unter der Voraussetzung, der Einzelne könne es für sein Einzelschicksal, sobald die Gesamtheit ihm die nötige Freiheit einräume. Aber auch nicht unter der Voraussetzung, die Gesamtheit könne es für das Gesamtschicksal, wenn sich der Einzelne nur genügend unterordne. Solange die Menschen mit den Kräften, über die sie schalten, die Verantwortung unter sich aufteilen müssen, reichen die Kräfte für die Lasten nie aus. Wo anders sollte der Arbeiter, der mit seiner Lage unzufrieden ist, die Verantwortung suchen, als beim Unternehmer und bei der Gesellschaft? Und wie sich dabei von Groll gegen beide frei halten? Der Unternehmer aber, auf dessen aufreibender Arbeit der Lebensunterhalt jener beruht, wird ihre Verständnislosigkeit bitter empfinden, wie auch oft die der Allgemeinheit, deren materielle Grundlagen er sichern hilft. Der Bauer seinerseits, solange die Verantwortung zwischen den Menschen aufzuteilen ist, kann für seine nie enden wollenden Schwierigkeiten nur den Nichtbauern verantwortlich machen. Das Volk, welches glaubt, dass die Zustände im Land letzten Endes von den Fähigkeiten und dem Willen der Politiker und der Regierenden abhängen, muss schliesslich zur Annahme kommen, dass es jenen am einen oder andern mangelt. Die Regierenden aber, die ihren täglichen Kampf für das Gemeinwohl und gegen die verschiedenen Egoismen kennen, werden sich vergeblich gegen das Gefühl wehren, jene Einstellung verrate Unverstand oder Böswilligkeit.

Den verschiedenen Interessen und Standpunkten haben Vernunft und Moral nur eines gegenüberzustellen: den gerechten Ausgleich. Solange der Ausgleich aber auf freier menschlicher Entscheidung zu beruhen scheint, wird er nie wirklich befriedigen. Wir müssen wieder das Gefühl dafür erhalten,

dass die einfachen ökonomischen Gesetze, die jedem vertraut sind, auch der kompliziertesten Volkswirtschaft zugrunde liegen und sich durch keine Rechnungskniffe auf die Dauer hintergehen lassen. Wir müssen wissen, dass es politische Gesetze gibt, die nicht einfach die des demokratischen Rechtsstaates sind, und die doch zu allen Zeiten und bei allen Völkern gegolten haben. Dass beide, Wirtschaft und Staat, erst einmal funktionieren müssen, bevor man Forderungen an sie stellen kann. Dass es neben — oder besser über — der Innenpolitik eine Aussenpolitik gibt, wo hoher Lebensstandard und ideale Staatsform eine sehr geringe Rolle spielen. Dass für die Staaten „normale" Zeiten die Ausnahme sind. Dass wirklich der Mensch das Mass aller politischen Dinge ist, aber als beseeltes Wesen, nicht als rationales Destillat.

Am bedenklichsten zeigt sich die Reduktion des Menschen auf seine autonomen Kräfte im Verhältnis zur persönlichen politischen Verantwortung. Denn wer könnte es wagen, eine solche mit jenen allein zu übernehmen? Und wem sie aufliegt, wie sollte er nicht versuchen, den Druck zu erleichtern, sei es durch Weitergeben, sei es wenigstens, indem er entsprechende Bewunderung sucht? — Für den selbstherrlichen Verstand und den selbstherrlichen Willen ist Gewalt das schlechthin böse, persönliche Wirkung verdächtig. Staat und Politik kommen aber nicht ohne beide aus. Ist es da zu verwundern, wenn gerade die feiner empfindenden und gebildeten sich davon fern halten? Hier aber spielt zum letztenmal die unerbittliche Paradoxie der Natur: Es gibt nämlich stets genug Leute, die in zu wenig glücklichen Umständen leben, um die Dinge auf sich beruhen zu lassen. Je mehr diejenigen sich zurückhalten, die am ehesten in der Lage wären, für das allgemeine Wohl zu denken, umso ausschliesslicher werden Politik und Staat Kampfplatz der Interessen. Wo liegt hier die Lösung?

Sie liegt in der Ueberzeugung, dass die selbstkontrollierten Kräfte des Menschen eingebettet sind in einen Strom von solchen, die viel stärker und viel sicherer sind, und an denen er Teil hat. Das Erleben dieser Teilhabe ist etwas allgemein menschliches. Alle Völker kannten und kennen es auf ihre Art. Wieweit für uns überkommene Formen, neue, z. T. bereits erprobte, oder noch zu findende Wege brauchbar sind, wird sich weisen. Sicher ist, dass auf irgend eine Weise jene Ueberzeugung für unser Volk wieder zur inneren Haltung, für seine Führer zum persönlichen Erlebnis werden muss. Wenn anders wir zu dem Vertrauen und gegenseitigen Wohlwollen, zu der gesunden Gemeinschaft und der sinnvollen Einzelexistenz kommen sollen, die unsere Staatsform voraussetzt.

Dazu kommt ein letzterer Gesichtspunkt. Jemandem, dem eine Teilwahrheit — eine besondere Form menschlicher Not, die Mangelhaftigkeit einer bestimmten Institution, die Hohlheit einer Einstellung wie z. B. der des rationalen Individualismus — zum Erlebnis geworden ist, kann man nicht sagen: Du hast ganz recht; aber Deine Wahrheit ist eine von vielen; nimm sie alle, wäge sie gegeneinander ab und suche den goldenen Mittelweg! Es wird auch nicht genügen, ihn darauf aufmerksam zu machen, dass andere Menschen andere Teilwahrheiten — z. B. die Haltlosigkeit eines mystischen Kollektivismus — ebenso überzeugend erfasst haben. Vielmehr werden sie Einer wie der Andere ihre einseitige Einstellung erst aufgeben können angesichts einer ebenso real erlebten Haltung, welche ihr Erlebnis mitumfasst. Wie denn die einzelnen Unvollkommenheiten, die allem menschlichen anhaften, gewissermassen die Spektralfarben der einen grossen Unvollkommenheit sind, mit der es sich auseinanderzusetzen gilt.

Jene umfassende Haltung zu verbreiten, erscheint somit als das notwendigste. Man muss jedoch eine Aufgabe stets von beiden Enden her anpacken. Wir werden deshalb in einem weiteren Artikel versuchen, zu einigen konkreten innenpolitischen Hauptproblemen unter folgenden Stichworten Stellung zu nehmen: Die soziale Frage; Schule; Wirtschaftsordnung; Das landwirtschaftliche Problem; Bund und Kantone; Soldatentum.

KLEINE RUNDSCHAU

Antikes in neuer deutscher Dichtung

Blüht Ionien? Ist es die Zeit?
Hölderlin

Die Dichtung des dritten Reiches will keine analytisch-problematische „Literatur" sein; sie verfehmt die psychologistische oder individualistische Gestaltung der Dinge und erblickt ihren Sinn darin, Stimme der Gemeinschaft für die Gemeinschaft zu sein. Sie möchte zum alten Mythus zurück und zu einem neuen Mythus vorwärts dringen, um in ihm den Sinn eines hohen Daseins zu finden und die grosse Stunde der Gegenwart zu spiegeln. Sie kehrt sich ab vom räsonnierenden Stil des modernen Romanciers, lässt keinen Gesellschaftsroman zu und strebt nach hohen monumentalen Formen und Gehalten. Da tun sich zwei oft entgegenlaufende Wege auf, die beide beschrit-